

EWIGE BRIEFE ALS DEUTSCH-UNGARISCHE BEGEGNUNGEN*

VON THEODOR THIENEMANN

III. SUSI VON PETRÓCZY AN GOETHE

Der Brief kommt aus dem kleinen verträumten Städtchen Lőcse (Leutschau), es öffnet sich in ihm ein Mutterherz mit all seinen Wünschen und Sorgen. Die Briefschreiberin, nachdem sie die Befangenheit der ersten Zeilen überwunden hat, wird gesprächig und weiß merkwürdige Dinge zu berichten. Am merkwürdigsten scheint uns, heutigen Lesern dieses Briefes aber die rätselhafte Ausstrahlung des Genius Goethe: sein Schimmer spielt um ein verschlossenes und dennoch weltoffenes Bürgerhaus des kleinen Karpatenstädtchens und erhellt das Antlitz einer Mutter. Ihre beiden Söhne dienen als ungarische Offiziere in fernen Ländern; der eine als Feldjäger, der andere als Husar. Gerne würden sie auch den Musen dienen, daher richtet sich ihr Blick auf Goethe. Doktor Schrötter fährt aus Leutschau nach Weimar, da muß er diesen Brief mitnehmen, auch das Drama *Lucretia* des Älteren — vielleicht kommt eine Antwort, vielleicht?! Goethe sah sich unseres Wissens zu einer Antwort nicht veranlaßt.

Leutschau in ober Ungarn d. 17ten 7br 1826.

Euer Excellenz!

Furcht, oder besser heil'ge Scheu gesagt; paart sich mit kindlichen Vertrauen bei dem schnellen Entschlusse in meinen Gemüthe (den mir vielleicht mein guter Genius eingegeben) mich den würdigsten, von der ganzen gebildeten Welt hochgefeierten Priester der Musen selbst in den Gefühle meiner Wenigkeit zu nahen. — Das Höchste, und Beste ist nach meiner innern Überzeugung auch das Mildeste, und Nachsichtsvollste; — und diese tröstende Voraussetzung nur allein konnte meinen liebenden Mutterherzen den Muth schenken den ich wahrlich brauche, um meine Zuflucht zu solch' einen erhabenen Gegenstand zu nehmen.

Entfernt von unserer stolzen Kaiserstadt, unweit vom Fuße der ewig mit Schnee bedekten Karpathen, in unserer heimatlichen Schweiz wird der Name v. Göthe mit wahrer Herzlichkeit eben so verherrlicht und verehrt, als da wo sich die sogenannte große Welt in bunten Kreisen herumtreibt: — Der Mann, zum höchsten Standpunkt durch seltenes Verdienst erhoben, muß ja nothwendig auch ein tiefer Menschenkenner sein; — und als solcher, da sein Herz mit seinen schönen Geiste gleichen Schritt hält das aus jeder Zeile von ihm liebevoll entgegen weht, die Fehler, und Irrthümer anderer höchstens mitleidsvoll belächeln, aber darum niemanden, am wenigsten eine Mutter verdammen, die den kühnen Gedanken auffaßte durch seinen gütigen Einfluß dem Sonnenlichte der Wahrheit näher zu kommen, und um liebreiche Belehrung zu bitten.

* Vgl. Januarheft 1943. S. 24.

Erlauben mir aber Eurer Exzellenz ! zuvor als Eingang meiner Bitte einige Worte über mich selbst zu sagen. Von meinen 16ten Jahre an hat das ernste Leben hart und ernst zu mir gesprochen. Meine drei Söhne sind die einzigen Blüthen einer höchst unglücklichen Ehe, welche die Convenienz geschlossen — später getrennt von meinen Manne ist die Erziehung meiner Kinder das Einzige was mir mein Dasein als Pflicht werth machte ; der ich willig jede Hoffnung, so wie jeden Wunsch zum Opfer brachte. — Der Allgütige hat mein Bestreben gesegnet, und in die andere Waagschaale die Achtung besserer Menschen und sein Gedeihen für 1000 Wiederwärtigkeiten als Ersatz erbarmungsvoll hineingelegt ; denn ich bin eine glückliche, sehr geliebte Mutter.

Obgleich in einen freien Lande geboren, mußten meine Söhne dennoch der schönen Aussicht entsagen ; sich und denen Wissenschaften allein zu leben, und die beiden ältern erwählten den Militärstand als den Einzigen, der leider ohne Unterschied der Religion dazu geeignet ist, ihnen bei standhafter Ausdauer ihr Fortkommen, ihrer Geburt gemäß als Protes'tanten, zu sichern.

Carl, mein ältester, nahm sich noch als Studierender zu Presburg in den unvergeßlichen Körner ein würdiges Vorbild für seine zukünftige Laufbahn ; seine Tendenz ist unaufhörlich darauf gerichtet, diesen so ähnlich als nur immer möglich zu werden ; seit 4 Jahren ist er auch wirklich beim 9ten Feldjäger Batt. Cadet, so wie sein jüngerer Bruder Eduard bei F. W. König von Preußen 10ten Husaren Rgmt. mit Leib und Seel Husar ist. — Beyde werden von ihren HE. Obersten und Vorgesetzten mit liebevoller Auszeichnung behandelt — ach ! es war eine schwere Aufgabe für mein Mutterherz beide in einer Minute sie ihrer Bestimmung biß Pesth entgegen zu führen.

Wie unendlich schwer aber selbst bei der größten Mühe die höhere Ausbildung des Geistes in meinen sonst so gesegneten Vaterlande sei, wird wohl jeder glauben der davon Kunde hat, daß der Obscurantismus der katholischen Geistlichkeit, mit ihrer ausgedehnten Macht verbunden, alles, alles aufbiethet, um uns jedes nur mögliche Hinderniß in den Weg zu legen ; daher uns auser der Wiener theologischen Facultät keine andere offen bleibt, wo sich so wohl Zöglinge — so wie aus diesen wieder Erzieher bilden könnten. — Vernünftige Katholiken stimmen selbst auf den jetzigen Landtage, so wohl für die Erlaubniß fremde Universitäten zu besuchen, als auch protestantische Erzieher ins Haus zu nehmen, welches seit mehreren Jahren streng verbotnen, aber von mehreren Magnaten nicht gehalten wurde, weil sie es fühlen daß die Unsrigen mehr leisten. — Die Mehrzahl der Ungarischen Großen sind von dieser Erfahrung durchdrungen, es gab stürmische Scenen über diesen Punkt — die Geistlichkeit ist dagegen, der Primas als ein Übertretener mit, dessen Vater aber als ein schlichter Edelmann an seinen Hofe lebt, und dem er trotz seinen lutherischen Glauben, den er treu bewahrt, mit großer Achtung begetnet.

Nun wieder auf meinen Sohn als auf die Ursache meiner ergebensten Bitte zu kommen, so erfreute mich dieser mit einen 8 wöchentlichen Urlaub vorigen Winter aus Italien, er widmete seine freien Stunden in mütterlichen Hause dem Versuch von diesen kleinen beygefügtten dramatischen Werkchen, es ist sein Erstes, und er hinterließ es mir in denen letzten Augenblicken des bangen Scheidens als eine freundliche Erinnerung mit denen Worten zurück, seine freien Stunden denen Musen so wie hier, auch Überall zu weihen.

Weit entfernt in dieser mangelhaften Kleinigkeit, aus blinder mütterlichen Eitelkeit etwas Besonderes zu suchen, wünschte ich vielmehr als sorgende Mutter

zu erfahren, ob in ihm einiges Talent liege, welches in dieser Hinsicht einer Ausbildung werth wäre ; ich kamm daher auf die Idee, es immerhin zu wagen, ohne daß jedoch mein Sohn im geringsten davon ahndet, es im Auslande drucken zu lassen, um ihn entweder für die Zukunft aufzumuntern, so wie im Gegentheile, seine Zeit nützlicher für einen andern Zweck zu verwenden.

Eine kleine Handbibliothek ist meiner Umgebung Bedürfniß, vor einige Wochen erfüllte nach einem scharfen Gewitter das liebliche Bild von Herrmann und Dorothea meine Seele, ich schwelgte im seeligsten Genuße als ein Schul- und Jugendfreund meines Carls, ein vortrefflicher junger Mann, von mir in meinen Garthenhaus, wo ich den Sommer über wohne, Abschied nehmen kam. — Doctor Schrötter, so heißt er, sagte mir, daß ihn sein Reiseplan über Weimar hinaus führe, ein zufälliger Blick auf das Buch das ich noch in meiner Rechten hielt, erzeugte mit Blitzesschnelle die Hoffnung in mir, da er ohnehin die Lucretia auf gut Glück mitnehmen sollte, mir durch ihm von Euer Excellenz ! die große Gnade zuerbitten, dieses unvollkommene 7ten Monath Kind gleichsam aus der Taufe heben zu lassen, und meinen Sohn die gnädige Erlaubniß (im Fall es durch eine günstige Kritik der hohen Ehre werth wird) es Euer Excellenz ! zueignen zu dürfen.

Sollte jedoch diese Bitte zu gewagt sein — oder Euer Excellenz ! aus mir unbekanntem Gründen diese Gnade verweigern müssen, so ersuche ich Euer Excellenz ! auf das Ehrfurchtvollste, den Doctor Schrötter mit gutem Rath zu unterstützen, mir aber in einigen Zeilen, unter meiner Adresse, ohne Schonung für meine Mutterliebe, Euer Excellenz ! Urtheil auszusprechen.

Mein armes Vaterland das ich bey allen Mängeln sehr liebe, bedarf der Aufmunterung in der Geistesbildung fleißig fortzuschreiten, um das nachzuhohlen was andere Länder unter günstigeren Verhältnissen weit voraus haben ; schön der Name eines Ungars bedarf von dieser Seite genommen gütige Nachsicht — und so wohl in meiner Bitte, als auch in der Veranlassung dazu, lege ich meine Bekenntnisse, wahr, frei, als eine freie Ungarin den größten Manne unserer Zeit nieder : Möge sein liebevolles menschenfreundliches Gemüth, das bis in diese weite Entfernung gedrungen ist, mein Mutterherz erreichen, und sein liebend Vaterherz sie nicht unverstanden laßen, sondern gütig der Mutter verzeihen, wo das unerfahrene Weib vielleicht gefehlt haben konnte.

Noch muß ich einen Einwurf berühren, den mir Euer Excellenz ! leicht machen können, warum ich nicht Wien — oder Pesth das meinen Plane näher liegt dazu wähle ? allein auch hier muß ich wahr sein, und unverhohlen sagen, daß ich erstens in der ganzen Schöpfung keinen Menschen kenne, der gerechtern Tadel über diese Arbeit meines Sohnes, als Euer Excellenz ! aussprechen kann ; so wie wieder eine halb günstige Meinung von Euer Excellenz ! von unendlichen Nutzen sein würde, denn verschüchtert möchte ich ihn, diesen meinen sonst so theuern Sohn, nicht gerne wissen, wenn Hoffnung zu etwas Besseren in ihm liegt. — Diese Lucretia will er nur gleich Wallensteins Lager zum Vorspiel haben, Brutus Tod soll noch darauf folgen ; und eben darum wird es zweitens, bestimmt unter unserer Regierung nirgends die Censur bestehn, weil dieses Stük ein ungarischer, noch dazu protestantischer Edelmann, unter dem Landtage, geschrieben, der noch überdieß in Königlichen Diensten steht — und das Unglück hat, das berühmte Rakotzy- und Tökelysche erloschne Geschlecht, unter seinen Ahnen väterlicher-seits zu zählen : — Besonders jetzt da die Ungarn alles aufbiethen, mit Beschränkung der Geistlichkeit, so viel als es unserm Zeitalter angemäßen ist, ihre Freiheiten zu behaupten.

Die ungarische Nation ! ist ihren König gewiß wahr und treu ergeben, aber der gerechte Schmerz Ungarn, die schönste Perle in den Diadem des Kaisers von Östreich, nur als Stiefkind behandelt zu sehen, hat schon manche blutige Wunde dem Patrioten geschlagen obgleich sein Herz zu gleicher Zeit für Vaterland, und seinen rechtmäßigen König mit gleicher Wärme glüht, und gerne willig für Beider Wohl Gut, und Blut hingibt. — Hier ist die Ursache von der so langen Dauer des Reichstages, gebe die ewige Barmherzigkeit, daß dieser gordische Knotten zu gegenseitiger Zufriedenheit gelöst werde. — Dies das tägliche Gebet eines jeden guten Unterthans, der auch seinen Vaterlande wohl will. — Allein bis jetzt ist wenig Aussicht dazu. — Graf Csaky, ein Neffe des verstorbenen Finanz Minister Graf Zichy, Abgesandter unseres Comitats, und ein verjährtter Freund meines Hauses, schrieb mir »sehr betrübt ist es für uns, daß wir noch längere Zeit hier bleiben müssen, ohne dem heil'gen Zweck etwas Gutes für unser Vaterland zu bewirken näher zu kommen. — Alles was wir thun können ist neue Beschwerden zu hindern — keine unserer Bitten wurde bis jetzt erhört. — Die Krönung der Königin wurde vollzogen, und es scheint — wir werden retour so wie wir hin-gegangen sind.«

Doch zu spät nehme ich wahr, wie sehr ich die Großmuth von Euer Excellenz ! durch Sachen die nicht hierher gehören ermüde. — Ach ! die Schwatzhaftigkeit der Weiber ist ein Erbfehler von Mutter Eva und jeder nimmt leider mit dem Alter zu : — Daher lassen Euer Excellenz ! edelmüthig Gnade für Recht ergehen, derjenigen die sich mit tiefen Respect die Ehre zu unterzeichnen hat

Euer Excellenz

ganz gehorsamste Dienerin
Susi v. Petroczy geborne v. Doleviczeny.

IV. EDUARD VON LAKFALVY AN SCHILLER

Wie der Sohn der Susi von Petroczy, so ist auch dieser Briefschreiber mit Leib und Seele ungarischer Soldat und zutiefst mit Schillers Dichtung verbunden, nur gehört er einer früheren Generation an, sein Brief trägt älteres Datum. Auch in seinen Zeilen — Sturm und Drang — schwingt die ganze Problematik des Begegnen und Erkennen, die Sehnsucht erkannt zu werden und Dankbarkeit zu bezeugen, der Wunsch zu nehmen und zu geben — wie Schillers Jugenddichtung gewirkt hat, das läßt sich an dem Bekenntnis dieses ungarischen Enthusiasten ermessen. Bemerkenswert ist, daß der Brief das Datum 1793 trägt : die schicksalhafte Begegnung von Goethe und Schiller, die großen klassischen Dichtungen Schillers, alles war damals noch zukünftig, gegenwärtig bloß die plutarchischen Jugenddichtungen. Die Liebe macht hellsehtig. Der ungarische Draufgänger hat mit intuitiver Vorahnung seinen Dichter richtig erkannt, vielleicht besser und tiefer aus der Ferne enträtselt, als manche in Schillers nächster Umgebung. Er sagte sich : dieser große Dramatiker findet die würdigen Träger seiner Ideale überall in der großen Welt, in Italien und in den Niederlanden, in Spanien, Frankreich, England, in der Schweiz und in Rußland — warum findet er sie nicht in der ungarischen Geschichte ? Eine Begegnung von Schiller

und der ungarischen Geschichte — welche blendenden Aussichten, welche Früchte würden aus dieser Begegnung für Ungarn, für Schiller, für die Menschheit erwachsen? Lakfalvy sieht den Zug der ungarischen Helden, die in Schillers Geist eingehen sollten und schreibt folgenden Brief:

Wohlgeborner Herr Hofrath!

Es ist eben so ungewöhnlich nicht, von einem fremden, unbekanntem Freunde einen Brief zu erhalten; aber eben in meinem Vaterlande sich einen Verehrer verschafft zu haben, der von der wärmsten, herzlichsten Liebe gedrungen, in einer süß-schwärmerischen Stunde die Feder ergreift, um an den geliebten — Unbekannten zu schreiben, das könnte mehr ungewöhnlich sein. In meinem Vaterlande, sage ich, denn ich bin ein Ungar, aus einem Lande, wo noch vor fünfzig Jahren die ganze Kenntniß fremder Gelehrten sich kaum weiter als auf eine höchst magere, von unseren auf deutsche Universitäten geschickten Theologen hin und wieder zusammengeraffte Namen alter Foliantisso-Theologen erstreckte. Doch diese Zeiten sind nicht mehr; Deutschlands große Männer sind uns jetzt ebenso wenig fremd, als unsere vaterländischen Schriftsteller. Und eben weil ich Sie kannte, weil ich ein Ungar bin, frei wie die Nation, warm wie mein Klima, unterstand ich mich, an Sie zu schreiben. Schelten Sie mich nicht unhöflich, daß ich meinem Herzen gefolgt bin, Ihnen zu danken, Sie zu versichern, daß ich Sie liebe als meinen Bruder, daß ich Sie verehere als meinen Genius.

Ich werde Sie vielleicht nie sehen, werde Sie nie kennen, Sie mich nie kennen, und doch ist dieser mein Wunsch heiß wie mein Gebet: ich möchte Sie so gern nur ein kleines, kleines Stündchen sprechen, fassen ins Auge den großen Verewiger Fieskos, umarmen den Mann, der mit ungekünstelter, warmer Empfindung malte den staunenswürdigen Räuber, küssen den edlen Mann, der mein menschliches Ideal bleiben soll, so lange ich lebe. Aber ich trauere mit Klopstock: Herzen finden sich nicht, die für einander doch und zur Liebe geschaffen sind, sie trennt die Nacht fernerer Himmel. Es ist nicht Hochmuth, der mich sagen läßt: unsere Herzen sind für einander geschaffen; nein! es ist der Gedanke, an dem ich mich weide, den ich tausendmal denke, bei dem ich tausendmal schlummernd schwärme, um ihn wieder tausendmal lebhaft denken zu können. Und wäre ich unter dem Himmel geboren, wo Sie aufwuchsen, ich möchte streben nach Ihrer Freundschaft, geizen mit Ihrer Liebe, wenn ich sie erhielte — und erhalten müßte ich sie, oder die Einstimmung der Grundsätze, das geheime Sehnen, der allmächtige Zug der Seele nach dem lieben Gegenstande ist zu ohnmächtig, eine Freundschaft zu stiften.

Ich habe Ihre Schriften gelesen, zwar nicht alle, doch Eine war schon genug, um mich Ihnen ewig zu verbinden. Doch ich will sie, die enthusiastischen Stunden, die sie über mich ausgossen, nicht wiederholen; es könnte dem biederem Verfasser Manches Schmeichelei scheinen, was der liebende Jüngling warm niederschrieb, und schmeicheln möchte ich einem Manne wie Ihnen nicht. Wie oft stieg mir der Wunsch bei Ihrem Fiesco auf, möchte doch Schiller einen Rákóczi, Nádasdi, Banko verewigen, möchte er doch, der allein fähig und — werth ist, diese Männer ins Leben zu rufen, verkünden weit die Edlen, deren Ruhm, wären sie von Römerinnen geboren, allumfassender würde, als der Ruhm eines Scipio oder Cäsar. Dann beneidete ich Aeneas seinen Virgil nicht, nicht dem Achill seinen Homer, denn Schiller's Geist ruhte über Ungarns Helden, der Geist, der Thäler zu Bergen umschafft, der uns mächtig anspornt, zu thun, was

wir ewig unterlassen hätten. Denn wer vermochte mich zu überreden, den Plutarch lateinisch zu lesen (griechisch kann ich nicht), hätte Moor nicht gesagt: Mir ekelt vor diesem tintenklexenden Säculum, wenn ich meinen Plutarch lese von großen Menschen.

Mein Brief wird lang, und doch möchte ich ihn noch verlängern, ob ich auch die vorteilhafte Regel weiß: Mach' deine ersten Besuche kurz. Es ist wirklich eine eigene Sache, wenn man Männern schreibt, wo sich das Herz so gern ergießen möchte, und wo man mit jedem Schritte befürchtet, den Anstand noch mehr zu beleidigen, den man ohnehin schon überschritt. Meine Neugierde möchte es so gern, zu fragen, welche waren ihre großen Muster in der Dramaturgie, war es die Natur allein oder auch die Engelländer und ein Lessing? Haben Sie noch mehr so dreiste, unbekannte Freunde? — Könnten Sie wohl auch mich lieben? Werden Sie wohl nach Lesung dieses Briefes an mich — denken? — — Ich blicke nach Ihrem Porträt; mein Herz fragt: ist er wirklich so? Er war ja krank, wo — wie hat er sich geändert? — Doch ich werde plapperhaft, wie ein Weib.

Leben Sie wohl! — Ich schließe — und wie ich eben gewahr werde — einen sehr unzusammenhängenden Brief. Doch Sie werden vergeben. Das ist ja der natürlichste Fehler, wenn das Herz die Feder führt. Leben Sie wohl, geliebter großer Mann! Und habe ich mich übereilt, so vergeben Sie meinem Herzen. — Daß ich kein Deutscher bin, das zeigt meine unzierliche Schreibart; daß ich noch sehr jung bin, das werden Sie vielleicht noch erfahren; daß ich Sie über Alles schätze, davon überzeuge Sie mein Brief. Wollten Sie mich wohl einer Antwort werth achten (das Einzige, um was ich Sie — neben Ihrer Liebe bitte), so findet mich Ihr Brief nach innerhalb sechs Wochen in Oedenburg, dann haben wir Ordre, aufzubrechen — wohin? das weiß Gott! Vielleicht wider die Gallier, was ich als Soldat wünschen muß und was ich als Ihr Verehrer sehnlich wünsche, um die Hoffnung haben zu können, bei unserem Zuge durch Deutschland den Mann zu finden, den ich so gern mündlich überzeugen möchte, daß ich ewig bin Euer Wohlgeboren Verehrer.

Oedenburg, 11. Mai 1793.

Eduard von Lakfalvy.